

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Band: 102 (2007)
Heft: 3

Artikel: Bild auf der Architekturentwicklung der Nachkriegszeit : gemässigt modern
Autor: Egli, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick auf die Architekturentwicklung der Nachkriegszeit

Gemässigt modern

Die Verbindung von Tradition und Moderne steht im Mittelpunkt der Architekturentwicklung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Einige Beispiele von Bauten der (Nach-)Kriegszeit erlauben eine Annäherung an die Architekturentwicklung bis in die 70er-Jahre.

Peter Egli, Architekt, Schweizer Heimatschutz, Zürich

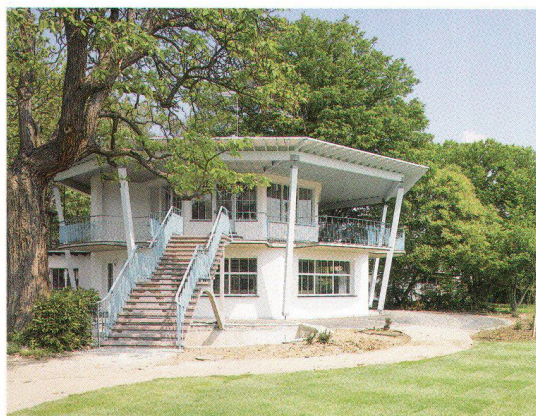


Zwischen 1935 und 1945 verändert sich die Ästhetik der Architektur. Sie verliert nach und nach das Fremdartige des Neuen Bauens, wird unauffälliger und weniger spektakulär. So erzielt das Kongresshaus Zürich von Haefeli Moser Steiger (1937–1939) seine monumentale Wirkung nicht durch Grösse, sondern durch die Verfeinerung der Details. Mit seiner Festlichkeit und der Liebe zum Dekorativen zeigt es Tendenzen, welche für die Architektur des nächsten Jahrzehnts prägend sein werden.

Oben: **Das Kongresshaus Zürich, 1939** (Bild Das Werk)
Unten: **Freibad Letziggraben** (Bild Hannes Henz)

En haut: **Le Palais des Congrès de Zurich, 1939** (photo Das Werk)

En bas: **La piscine à ciel ouvert de Letziggraben** (photo Hannes Henz)



Kleinteiligkeit, verstärkter Landschaftsbezug und ein sinnlicher Umgang mit dem Material sind Themen, die im Freibad Letziggraben von Max Frisch und Landschaftsarchitekt Gustav Ammann (1942–1949) in typischer Weise aufgenommen werden. Kurz nach Fertigstellung des Baus, Anfang der 50er-Jahre, kritisiert Frisch diesen Trend zu inszenierter Leichtigkeit und Verspieltheit als «Überzüchtung des Details» und beschwert sich über den «unverkennbaren Hang zum Spiessbürgerlichen». Das Freibad Letziggraben nimmt er dabei von der Kritik nicht aus.

AUFSCHWUNG – DIE ARCHITEKTUR DER 50ER-JAHRE

Die 50er-Jahre gelten als Jahrzehnt des Aufschwungs und beginnenden Wohlstands. Die Krisenjahre sind überwunden, eine euphorische Aufbruchstimmung prägt das Leben und widerspiegelt sich in einer heiteren, leichten, feingliedrigen Architektur.

Die Wurzeln dieses neuen architektonischen Ausdrucks reichen bis in die 30er-Jahre zurück, als die Schweiz ganz im Banne der geistigen Landesverteidigung 1939 an der Landesausstellung in Zürich (Landi) eine einheitliche Gesinnung demonstrierte. Die Ausstellungsarchitektur gilt als Beginn einer neuen Architekturepoche, die bis in die 60er-Jahre ausstrahlt (Nachkriegsarchitektur).

Charakteristisch ist die Verbindung von Tradition und Moderne. Sie zeigt die Abkehr von der avantgardistischen, kühlen Architektur des Neuen Bauens hin zu einer heiteren, gemässigten Moderne. Typisch ist die Vorliebe für einheimische Materialien und handwerkliche Details. Anstelle von glatten Betonmauern tritt das Spiel mit verschiedenen Materialien und Musterungen. Rasterfassaden, Flugdächer und elegant geschwungene Wendeltreppen sind die gängigsten Gestaltungsmerkmale. Freistehende oder zusammengefügte Teilbauten ersetzen die bis anhin üblichen Einzelbauten. Der Aussenraum wird mittels überdachter Vorbereiche eng mit den Baukörpern verwoben.

Um 1950 kamen aber auch innovative Impulse im Wohnungsbau aus der französischen Schweiz, wo sich die Architektur der Neuen Bauens einer viel grösseren Akzeptanz erfreute. Die sich am französischen Wiederaufbau orientierenden neuen Quartiere am Stadtrand von Genf und Lausanne knüpften mit Flachdach und Betonskelett sowie vorgefertigten Elementen an die Bauten der 1930er-Jahre an. Die so genannten «grands ensembles» oder Satellitenstädte wurden insbesondere in der Romandie zum Hauptbetätigungsfeld der Architekten.

Oberzolldirektion, Bern
(Bild Dominique Wehrli)

Direction générale des douanes, Berne
(photo Dominique Wehrli)



Der Umgang mit dem Material und dessen Verarbeitung stehen vor allem in der ersten Hälfte der 1950er-Jahre im Vordergrund. Gesucht werden Kontraste, Kombinationen mit unterschiedlichen Materialien, Farben, Oberflächen und Strukturen. Es geht um Stimmung, Proportionen und hochwertige Handarbeit. Elliptische Handläufe, Staketten-Geländer und fein gearbeitete Fenster kommen auf. Charakteristisch sind sorgfältige Details, wie die abgerundeten Fenstereinfassungen beim Nebengebäude der Oberzolldirektion in Bern von Reinhard und Stücheli (1951–1953).

Hotel Rigi Kulm
(Bild SHS)

Hôtel Rigi Kulm
(photo Patrimoine suisse)



In ländlichen Regionen wird auf traditionelle Formen zurückgegriffen, die Architektur bezieht sich auf das Vorhandene und orientiert sich an konkreten Bedürfnissen. So gestaltet der Schweizer Heimatschutz im Rahmen der Schoggitaleraktion 1951 den Rigi-Gipfel neu. Der Heimatschutz-Bauberater und Architekt Max Kopp schafft mit dem Hotel Rigi Kulm (1952–1954) einen viergeschossigen Steinbau mit Satteldach, der an alte Hospizbauten erinnert und sich sowohl von der Moderne wie auch klar vom damals ungeliebten Historismus abwendet.

Siedlung Tscharnergut, Bern Bümpliz
(Bild Dominique Wehrli)

Cité Tscharnergut, Berne Bümpliz (photo Dominique Wehrli)



Anfang der 1950er-Jahre beginnen die verbleibenden Modernen um Alfred Roth dem «um sich greifenden sentimental Folklorismus und Traditionalismus» etwas entgegenzusetzen. Sie bereiten in der Deutschschweiz das Terrain für die Abkehr von Raster und Ornament vor und fordern die Wiederbelebung der Architektur im Sinn der klassischen Moderne. Im Zuge der florierenden Wirtschaft setzt eine rege Bautätigkeit ein, die sich in einem Funktionalismus ohne regional gefärbte Ausprägung zeigt.

Tours de Carouge (Bild/ photo Dominique Wehrli)



Der Trend zu grossen Überbauungen und Satellitenstädten mit kubischen Baukörpern und flächigen Fassaden in einem internationalen Stil setzt sich zuerst in der Westschweiz durch. Es entstehen vor allem in der Region Genf grosse Ensembles wie die Cité satellite de Meyrin oder die Cité du Lignon. Die Tours de Carouge (1958–1969), lehnen sich in ihrem architektonischen Ausdruck stark an Le Corbusiers Unité d'Habitation an. Ab Anfang der 1960er-Jahre findet in der gesamten Schweiz vor allem bei öffentlichen Bauaufgaben eine Architektursprache Verbreitung, die sich der aufkommenden Bewegung des Brutalismus annähert.



Le bâtiment de la Vaudoise Assurances à Lausanne (1952–1956) est une construction typique du mouvement moderne romand d'après-guerre. L'architecte Jean Tschumi employa de nouveaux matériaux pour la réalisation de ce bâtiment et accorda une importance particulière à son implantation dans le paysage (photo Dominique Wehrli)
Das Gebäude der Vaudoise Versicherungen in Lausanne (1952–1956) ist ein Vorzeigebau der Westschweizer Nachkriegsmoderne. Der Architekt Jean Tschumi verwendete bei diesem Gebäude neuste Materialien und legte besonderen Wert auf die Einbettung in die Landschaft (Bild Dominique Wehrli)

Effervescence architecturale de l'après-guerre

Une architecture finement structurée

Les années 50 sont considérées comme la décennie de l'envol et de la prospérité naissante. Les années de crise ont été surmontées, il règne une ambiance euphorique de grand départ vers des avenir brillants, un optimisme généralisé qui se traduit par une architecture joyeuse, légère et finement structurée.

Karin Artho, historienne de l'art, Patrimoine suisse, Zurich

Les racines de ce nouveau mode d'expression architectural remonte aux années 30, lorsque la Suisse vivait à l'heure de la Défense nationale morale, manifestant à l'Exposition nationale de 1939 une forte détermination commune. L'architecture de l'Exposition est considérée comme le début d'une nouvelle époque architecturale qui se prolongera jusque dans les années 60 (architecture d'après-guerre).

Une caractéristique de cette architecture est qu'elle tisse un lien entre la tradition et l'époque moderne. Elle se détourne de l'architecture avant-gardiste et froide du Mouvement Moderne (première moitié du XX^e siècle) pour adopter un style plus joyeux et modéré. Un de ses traits typiques est sa préférence pour les matériaux indigènes et les détails artisanaux. Les murs de béton lisse font place à des matériaux et motifs variés. Façades structurées, toits aériens et élégants escaliers hélicoïdaux en sont les éléments typiques les plus courants. Des modules isolés ou reliés entre eux remplacent les bâtiments uniques habituels. L'espace extérieur est étroitement relié aux corps de bâtiment par des zones recouvertes d'une toiture.

Des impulsions innovatrices sont également venues en 1950 de Suisse romande où l'Architecture Moderne avait été beaucoup plus largement acceptée. Les nouveaux quartiers de la périphérie de Genève et de Lausanne, inspirés de la reconstruction française, recourent largement aux toits plats et squelettes de béton ainsi qu'aux éléments préfabriqués des bâtiments de 1930. Les « grands ensembles » ou villes satellites ont constitué, en Suisse romande particulièrement, le champ d'activité principal des architectes.



Dans les années 60, de grands lotissements comme la cité satellite de Meyrin ou les tours de Carouge apparaissent à Lausanne et Genève. La Cité du Lignon en périphérie de Genève (architectes Addor, Juillard, Bolliger, Payot, 1962–1971) représente la cité satellite typique (photo Ps)
In den 1960er-Jahren entstehen in Lausanne und Genf grosse Ensembles wie die Cité satellite de Meyrin oder die Tours de Carouge. Die Cité du Lignon ausserhalb von Genf (Architekten Addor, Juillard, Bolliger, Payot, 1962–1971) verkörpert die typische Satellitenstadt (Bild SHS)